

# Schiersteiner Zeitung

## Amts-Blatt.



### Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,  
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 52.

Donnerstag, den 30. April 1914.

22. Jahrgang.

### Amtliche Bekanntmachungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des § 1 der Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 das Feld bei Nachtzeit überall geschlossen sein muß und zwar:

1. vom 1. Nov. bis Ende Febr. von abends 6 bis morgens 7 Uhr
2. „ 1. März „ „ April „ „ 7 „ „ 5 „
3. „ 1. Mai „ „ Aug. „ „ 9 „ „ 3 „
4. „ 1. Sept. „ „ Okt. „ „ 8 „ „ 4 „

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Feldwege auf einem offenen Grundstücke sich aufhält, ohne daß von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mk., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Schierstein, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Wochenrundschau.

Im Reiche sind die Osterferien für die Parlamente zu Ende und die Abgeordneten sind neu gestärkt nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt, wie die mit besonderer Lebhaftigkeit geführten Verhandlungen beweisen.

Im Reichstage, der nicht zu Pfingsten geschlossen, sondern bis zum Herbst vertagt werden soll, fällt die erste Verhandlung eine Aussprache über das Impfwesen aus. Man gewann den Eindruck, daß im Lande die Zahl der Impfgegner seit den letzten drei Jahren, in denen dieser Verhandlungsstoff nicht mehr auf der Tagesordnung stand, eher als abgenommen habe und daß auch im Parlament wenigstens die Zahl derer zunimmt, die für die Einführung einer zu gleichen Teilen aus Gegnern und Freunden des Impfwanges zur Prüfung der Verhältnisse bestehenden Kommission eintreten.

Erregte Szenen gab es im preussischen Abgeordnetenhaus anlässlich des Kultusetats, für dessen Verhandlungen die gewaltige Rednerliste am Dienstag zum großen Mißvergnügen vieler, besonders der Sozialdemokraten, die noch nicht „dran“ waren, der Öffentlichkeit wurde. Das wichtige Gebiet, das so sehr in das geistige und religiöse Leben der Nation eingreift, war aber diesmal auch mit besonders reichlichem Stundstoff geladen: die Ordensfrage mit der Refusenfrage, für welche nach Erklärungen des Kultus-

ministers für die nächste Zeit keine neuen Entscheidungen bevorstehen, der Kaiserbrief, über den der Abg. Dr. Porck einen erschöpfenden Bericht gab, der Noabiter Polenstand, bei dessen Besprechung der Kultusminister den von der Regierung den angegriffenen Geistlichen gewährten Schutz dem Polen Korfauch gegenüber rechtfertigte, die Auseinandersetzungen zwischen positiver und freigeistiger Anschauung über religiöse Unterweisung zwischen dem früheren Pfarrer Traub und dem konservativen Hedenroth, kurzum eine Menge von Fragen, die genügend Gelegenheit zum Auseinanderlegen der Meinungen gaben. Schließlich wurde dem Minister das Gehalt bewilligt, ein Centrumsantrag über die Krankenspflege angenommen und eine Resolution über die Rechtsfähigkeit der Erdensniederlassungen an die Unterrichtskommission verwiesen.

Wenn man sich die gegenwärtige Weltlage im allgemeinen betrachtet, so muß man sagen: Sie steht unter dem Zeichen der Rebellion und Revolution. Soziale Revolte — Bürgerrevolte — nationale Revolte! Es darf einem angst und bange werden, wenn man sieht, wie drohend sich die Zukunft gestaltet.

Der Ulsterkandal wächst sich allmählich zu einer Gefahr aus, die England nicht nur dem Gespött der Welt aussetzt, sondern auch die bedenklichsten Schatten auf die Machtlosigkeit wirft, die der Staat gegenüber der offen rebellierenden Ulsterarmee verrät, die unter dem Befehl ihres mächtigen Oberbefehlshabers Carson sich mit den modernsten Waffen versieht unter den Lichtstrahlen der scheinverfälschten Kriegsschiffe. Die größte Gefahr besteht aber in der Disziplinlosigkeit und der ganz unüberbläut Zutage tretenden Auflehnung der regulären englischen Truppen. In der englischen Garnison Belfast erhielten am Sonntag die Offiziere den Befehl, nach Ulster zu gehen. Sie verlangten aber zuvor die „Bedingungen“ zu wissen, unter denen sie dort Verwendung finden sollten. Man gab ihnen die beruhigendsten Versicherungen und Versprechungen, aber — die Herrschaften sitzen heute noch in Belfast.

Ganz entsetzliche Zustände herrschen in Colorado, dem Bergbau betreibenden nordamerikanischen Bundesstaat. Dort kam es zwischen den Streikenden und den zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigerufenen Miliztruppen zu so furchtbar blutigen und mit entsetzlicher Grausamkeit geführten Schlächten, in denen Männer, Frauen und Kinder verbrannt und hingerichtet wurden, daß die Zahl der Opfer

selbst diejenige des gegenwärtigen mexikanischen Krieges übersteigt und der amerikanische Präsident Bundesstruppen zur Herstellung der Ordnung zu entsenden sich entschlossen hat.

In Mexiko liegt die ganze Sachlage noch in der Entwicklung, so daß sich die Richtung, in der das Ende des Streites zwischen Amerika und Mexiko liegt, noch nicht bestimmen läßt. Huerta, der seinem nordamerikanischen Kollegen Wilson an Weitblick und diplomatischem Geschick sehr überlegene mexikanische Präsident, hat sich dem von den südamerikanischen Staaten und auch Deutschland angeregten Vermittelungsversuch lag zwar „bedingungslos“ unterworfen. Aber schon dadurch, daß man ihn als Präsidenten anerkennt, hat er einen Sieg über Wilson errungen. Vorläufig sieht die Sache jedenfalls noch sehr wenig nach friedlicher Beilegung des „persönlichen“ Krieges gegen Präsident Huerta aus. Besonders erhält die angebliche Friedensliebe Wilsons dadurch eine eigentümliche Beleuchtung, daß er im Gegensatz zum schlaunen Huerta, der sich bedingungslos in die Vermittlerhände der U.S.C.-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) gibt, seine Einwilligung an Huertas Abdankung knüpft.

### Politische Rundschau.

— Berlin, 29. April.

Der Kaiser hat an den Großadmiral v. Köhler anlässlich dessen 70. Geburtstages ein herzliches Schreiben gerichtet und ihm das Kreuz der Großen Komture des königl. Hausordens der Hohenzollern verliehen. Auch der Kronprinz sandte ein herzliches Glückwunschtelegramm. Die Stadt Kiel ernannte den Großadmiral zum Ehrenbürger.

Prinz und Prinzessin Heinrich sind am Dienstag auf ihrer Rückkehr von Südamerika in Boulogne-sur-mer (Nordwest-Frankreich) angekommen. Sie wurden an Bord des Schiffes durch den deutschen Botschafter in Boulogne und den deutschen Marineattaché in Paris begrüßt.

Die Verlegung des Reichstages bis zum Herbst wird von der Regierung beabsichtigt. Eine Schließung des Reichstages zu Pfingsten steht nicht im Beschluß der Regierung.

Die Verlobungsfeierlichkeiten am Mecklenburger Hof. Die Verlobung des Prinzen Julius Ernst zu Lippe mit der Herzogin Marie von Mecklenburg hat in Streik und im ganzen Großherzogtum viel Freude erregt. Der Prinz kam am Donnerstag in Streik an und wurde vom Erbgroßherzog am Bahnhof empfangen. Der Großherzog kam infolge der

### Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Juller.

(Schluß.)

„Wie schön er spricht,“ dachte sie und war unendlich glücklich, sagte aber nichts.

„Und — Fräulein — Vore — Sie schweigen? — Haben Sie keine Antwort?“

Sie hatte das Köpfchen gesenkt, und ganz leise, aber ihm ganz verständlich, kam es über ihre Lippen: „Ja!“

„D. dieses — „Ja“ macht mich zum Glücklichen. — Süßes Herz — o Vore, wußtest du es nicht schon, wie ich dich liebte?“

„Ja! Ja!“

„Und doch warst du oftmals so schroff gegen mich?“

„Ich ärgerte mich — daß Sie — daß du es mir nicht sagtest.“

„D. du süßes —“ und der immer lächerlicher werdende Doktor war im Begriff, den Arm um ihre Taille zu legen und wäre vielleicht so weit gegangen, sie zu küssen, als ein schreiendes „Halt!“ seine löblichen Absichten verhinderte. Erschreckt sahen beide auf. Mit klatternden Haaren stürmte der Professor heran, hinter ihm leuchtete Tobias einher.

„Halt!“ rief der Professor noch einmal und stand dann vor den beiden.

„D. Sie Mensch — Sie,“ brachte er atemlos hervor — „Sie wagen es noch, meinem Kinde ins Angesicht zu sehen — Sie Schlange — hierher, Kind, — und ergriff Vore bei der Hand und zog sie zu sich. Braun war von dieser zornigen Aured des Professors so überrascht und niedergedonnert, daß er zunächst keine Worte der Entgegnung fand und den Professor wortlos anstarrte.

„Sie schleichen sich in mein Haus und wagen es, mein Kind zu beleidigen?“

„Ich? Ich?“ stotterte Braun.

„Herr Professor, es war doch ein anderer, der unser Kind beleidigte,“ leuchtete Tobias.

„Ich habe es doch aus Vores eigenem Munde —“

„Rein, es war ein anderer, Unbekannter.“

„Kind, was hat dieser Herr dir zugefügt?“

Vore, die vor der Heftigkeit ihres Vaters nicht

hatte zu Wort kommen können, sagte sanft seinen Arm, führte ihn ein wenig zur Seite und sagte: „Er hat mir gesagt, daß er mich liebe und bei dir um meine Hand werben will.“

„Ja, aber — er hat sich doch mit einer anderen verlobt?“

„Das war nur ein Irrtum, Vater.“

„Herr Professor,“ nahm jetzt Braun das Wort, „wenn innigste Zuneigung meine Bitte um Vores Hand rechtfertigt —“

„Hm — ja — natürlich, lieber Doktor, wenn Vore will.“

„Liebes Vorch, willst du ihn denn?“ wandte er sich dann an seine Tochter.

„Ja, von ganzem Herzen, Väterchen!“

„Freut mich, freut mich, lieber Braun. Ich habe mein Köstlich bei der Geschichte veräußert, ist mir sehr unangenehm. Wollen wir nach Hause gehen.“

Er ging voran, und das glückliche Paar folgte. Der junge Doktor flüsterte leise:

„Da ist sich's von den Lippen Sundaras: „Dich nur allein will ich auf weite Erde!“

Und leise fragt er: „Wirst du mich?“

Und strahlend vor Glück flüsterte Vore: „Ja, für alle Zeit!“

Die ganze Stadt war starr vor Staunen, als am anderen Tage Verlobungskarten von Meyer mit Fräulein Amalgundis Treiber und gleichzeitig von Doktor Braun mit Vore Giesberg erschienen. Was war das? Es hieß doch, daß Fräulein Treiber und Doktor Braun verlobt seien? Man zerbrach sich den Kopf, stellte Vermutungen an, aber das Rätsel blieb ungelöst.

Bald war Hochzeit, und man vergaß die Vorgänge, die die Gemüter und Jungen der Bevölkerung so lebhaft erregt und in Bewegung gesetzt hatten.

— Ende. —

### Humoristisches.

— Purer Reiz. Emilie: „Run, Adele, was hat dir denn dein Bräutigam für ein Geburtstagsgeschenk gemacht?“

Adele: „Er hat um meine Hand angehalten.“

Emilie: „Ach, wie gerätlosig ist doch das Geschenk!“

### Die Bergarbeiter-Revolution.

Die Schlächten werden fortgesetzt.

(-) Die Kämpfe zwischen den streikenden Bergarbeitern von Colorado und den Grubenwachen dauern fort. Der Schauplatz der Aufruhr ist nunmehr Walsenburg, wo die Mac Kinley-Gruben in hellen Flammen stehen. Die Soldaten führen ein Maschinengewehr auf einem Hügel auf, der den Ort beherrscht und bombardiert die Stadt.

Die Streikenden, die sich in den Gruben verschanzt hatten, wurden aus ihren Stellungen hinausgetrieben. Ein Haus in der Feuerlinie, in dem 60 Frauen und Kinder Zuflucht suchten, wurde von Geschossen getroffen, und eine Person getötet. Sieben Personen der Grubenwache sind gefallen.

In Boulder standen Frauen und Kinder hinter Verhauen und unterstützten ihre Männer und Väter beim Kampfe. Die Streikenden eroberten eine der Gruben und sind nun auf dem Wege nach Walsenburg, um den dortigen Bergarbeitern Hilfe zu leisten.

Auch in Louisville, das 25 Kilometer nördlich von Denver liegt, wurde ein Angriff auf die Gruben unternommen. Hier benutzten die Streikenden sogar ein Maschinengewehr. Telegraphen- und Telephondrähte sind durchschnitten. Eine Truppe von 200 Bürgern ist in Automobilen von Denver abgegangen, um der Grubenwache Hilfe zu leisten.

Im ganzen wurden am Dienstag 9 Mann getötet.

Der Streik hat sich jetzt auf die Gruben im Norden des Landes ausgebreitet. Sieben Streikbrecher wurden in einer Mine erschossen. 50 Milizsoldaten, die Arbeitswilligen zu Hilfe kamen, wurden von 500 Ausständigen angegriffen; auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete.

### Ein Waffenstillstand.

Der Gouverneur des Staates Colorado meldet aus Denver, daß es ihm gelungen sei, zwischen den streikenden Bergarbeitern und den Miliztruppen einen Waffenstillstand zu vereinbaren und daß Verhandlungen eingeleitet sind, um eine vollständige Beilegung des Zwistes zu erzielen.

schweren Operation das Schloß noch nicht verlassen. Im Schlosse fand mittags Tafel statt. Der Prinz zu Lippe, dessen elegante Erscheinung überall sympathisch berührte, hat allgemein einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Nach der Mittagstafel trafen Glückwunschtelegramme vom Kaiser und der Kaiserin aus Schloß Achilleion auf Korfu in Strelitz ein, ebenso Glückwunschtelegramme des Königs und der Königin von England und vieler anderer fürstlicher sowie fernstehender Personen. Am Abend fand Galatafel statt, die der Erbgroßherzog präsiidierte und bei der er die Verlobung veröffentlichte.

**Deutschlands Stellung zur Schiedsgerichtsfrage.** In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages am Dienstag gab Ministerialdirektor Dr. Kriege über Deutschlands Haltung gegenüber dem Schiedsgerichtssoedanken folgende Erklärungen ab: Deutschland stehe dem Schiedsgerichtsgedanken keineswegs feindlich gegenüber; das ergebe sich einmal daraus, daß es mit England einen allgemeinen Schiedsvertrag geschlossen, auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika einen solchen Vertrag vereinbart habe, der dann allerdings auf amerikanischer Seite am Widerstand des Senats gescheitert sei. Ferner sei in einer Reihe neuer Handelsverträge die Schiedsklausel aufgenommen worden. Auf die Anregung Deutschlands sei auch das Haager Abkommen über die Errichtung eines internationalen Prisenhofes zustande gekommen. Was Deutschland allerdings nicht wolle, das sei, einen unklaren Schiedsvertrag abzuschließen, der nur zu weiteren Streitigkeiten führen könne. Aus diesem Grunde habe es einem Weltschiedsvertrag, wie er auf der zweiten Haager Friedenskonferenz aufgestellt worden sei, nicht zustimmen können.

#### Parlamentarisches.

**Der Seniorentenrent des Reichstages** beschloß am Mittwoch über die Geschäftsfrage, die Tagung vor dem Himmelfahrtstage (21. Mai) zum Abschluß zu bringen. Eine Mitteilung der Regierung, ob der Reichstag diesmal geschlossen oder wieder vertagt werden soll, ist dem Seniorentenrent ebenfalls zugegangen, als eine Benachrichtigung über die Vorlagen, die die verbündeten Regierungen nach fertig gestellt haben möchten.

Bezüglich der Fremdenlegion erklärte ein Unterstaatssekretär in der Budgetkommission des Reichstages, es sei mit Frankreich eine Verständigung erfolgt, daß Winderjährige, unter 20 Jahre alte Deutsche, die sich haben anwerben lassen, freigegeben werden können. Der Werbetätigkeit in Deutschland müsse gesteuert werden. Die Wirkung öffentlicher Warnung vor der Fremdenlegion sei zweifelhaft. Viel mehr könne die Familie und die Schule wirken.

Mit der Denkschrift über die Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflägern beschäftigte sich Dienstagabend der Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses. Die Zahl der Jugendheime hat sich in nicht ganz zwei Jahren um 150 Prozent vermehrt, so daß jetzt 634 Jugendheime vorhanden sind. Auf Anfrage erklärte ein Ministerialrat, daß die Gründung von Jugendheimen nach Möglichkeit von der Staatsregierung gefördert werde, daß sie aber nicht Bedingung sei für die Unterstützung. Aus der Kommission wurde noch hervorgehoben, daß die katholische Kirche den Kirchenbesuch an Sonntagen zur Pflicht mache und daß deshalb diese Pflicht von Jugendvereinen mit katholischen Mitgliedern respektiert werden müsse, zumal die Kirche ihrerseits nach Möglichkeit durch Frühgottesdienste entgegenkomme.

Die Kommunalabgabengesetzkommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß einstimmig, die Besonderebestimmung in Kostenverteilungssachen von 2 auf 4 Wochen zu verlängern. Nach einem neuen Paragraphen können bei Veranlassungen, die abschließend hergestellt oder erweitert werden, an Stelle der Beiträge auch fortlaufende Abgaben als Tilgungsrenten erhoben werden. Die Marktstandsgebühren wurden auf höchstens 20 Pfennig festgesetzt.

Ueber die Beförderungsvorlage der Reichsbeamten fand am Dienstag eine Besprechung des Reichsschatzsekretärs statt mit Vertretern sämtlicher bürgerlichen Parteien statt. Es wurde vereinbart, die Novelle sofort in der Budgetkommission nach Erledigung des Etats wieder in Angriff zu nehmen. Außerdem erklärten sowohl Regierung wie sämtliche bürgerliche Parteien den ersten Willen, die Beförderungssache zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Erst zwischen der zweiten und dritten Lesung werden die verbündeten Regierungen sich entscheiden, ob sie die vom Ausschusse und vom Reichstage abgeänderte Vorlage annehmen können.

## Locales und Provinzielles

Schierstein, 30. April 1914.

Mit unserer heutigen Ausgabe überreichen wir unseren Lesern den Sommerfahrplan 1914. Außer einigen unwesentlichen Fahrzeitveränderungen sind auf der Strecke nach Wiesbaden drei neue Züge eingelegt worden und zwar nachmittags 1.39, 8.15 und 8.28. Der Zug 12.52 nachm. fällt dagegen aus.

Der Männergesangsverein veranstaltet am Sonntag im Saalbau „Tivoli“ ein Sommerfest in Form eines gemüthlichen Familienabends. Von 4 Uhr nachmittags ab ist Tanzvergügen, das von abends 8 Uhr ab durch Liedervorträge und andere Unterhaltungen abwechselnd unterbrochen wird. Die Veranstaltung verspricht in jeder Hinsicht gediegen und gemüthlich und der Besuch wieder ein sehr zahlreicher zu werden. Näheres folgt in nächster Nummer.

Unter Anwesenheit des Gemeinderats, der Strandbadkommission, des hiesigen Vertreters der Wasserbaubehörde und des Kreisbauweisers fand gestern Nachmittag die Grundsteinlegung für das Strandbadgebäude auf der Reibergsaue statt. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten hielt Herr Bürgermeister Schmidt eine längere Ansprache, in der er die große Bedeutung des Strandbades für unsere Gemeinde, die man heute in ihrem ganzen Umfange noch gar nicht ermessen könne, hervorhob und den Wunsch aussprach, daß die Einrichtung für Schierstein eine Quelle des Segens werden möge. Herr Wasserbauwart Hesse sprach im Namen der Strombauverwaltung und gab seiner Freude Ausdruck, daß nunmehr alle Mißverständnisse zwischen der Wasserbaubehörde und der Gemeinde beseitigt seien und betonte, daß es niemals in der Absicht der Behörde gelegen habe, der Einrichtung des Strandbades irgendwelche Hemmnisse zu bereiten. Es sei ihm eine große Genug-

lung, festzustellen, daß man heute von dem Wohlwollen der Strombauverwaltung für das Strandbad allenthalben überzeugt sei. Er hege die besten Wünsche für die Zukunft des Strandbades zum Wohle der Gemeinde Schierstein. Der Gemeindevorstand und die Kommission berielen hierauf an Ort und Stelle über weitere jezt herantretende Projekte und faßten den Plan der Anlage eines großen Badeparkes auf dem Strande ins Auge. Vorläufig sollen die Arbeiten für das Gebäude mit allen Mitteln beschleunigt werden.

**Walpurgisnacht.** Morgen ist Walpurgisnacht. Und wer nachts um zwölf Uhr am Fenster steht, kann, vorausgesetzt, daß er den ganzen Tag über weder das geringste gegessen noch getrunken hat, die Hesen scharenweise auf ihren Bejen in der Richtung nach dem Brocken reiten sehen. Nach alter Sage tanzen in der Walpurgisnacht die Hesen auf dem Brocken unter Führung ihres Meisters, des Teufels; und wer eine anschauliche Schilderung einer solchen Walpurgisnacht lesen will, schlage im ersten Teil von Goethes Faust nach. Zurückzuführen ist die Sage von dieser Nacht auf altheidnische Zusammenkünfte der wahrsagenden Hagesen, d. h. Sainfrauen, der Wahrsagerinnen der alten Germanen. Diese Sainfrauen genossen in der Heidenzeit großes Ansehen; das Vordringen des Christentums und die Ausbreitung der christlichen Lehre haben jedoch mit der Zeit dieses Ansehen ins Gegenteil verkehrt. Bei der Landbevölkerung knüpft sich noch heute an die Walpurgisnacht mancher Aberglaube; so sollen Feldfrüchte und Gurken, die in dieser Nacht gefät bzw. gelegt werden, nie erfrieren, und der während der Walpurgisnacht gefallene und am nächsten Morgen gesammelte Tau soll ein Heilmittel gegen allerlei Krankheiten sein.

**Die Apfelblüte.** Die letzte der Baumblüten des Frühlings 1914, die Apfelblüte, ist jezt in voller Entfaltung. Nachdem Aprikosen, Kirchen, Birnen, Pfirsiche, Zwetschen und das übrige Steinobst in der Blüte „durch“ sind, hat sich jezt der Apfel dazu gesellt, um dem Frühlings-Zaubergarten das letzte rosige Weiz zu verleihen. Geradezu wunderbar sind jezt die Wege unserer Heimat geschmückt mit der Apfelblüte. Ueber und über stehen selbst die ältesten Bäume in vollem Blüten Schmuck. Noch sind sie nicht alle in vollem Flor. Aber nur wenige Stunden können bei dem sonnigen Wetter die Apfelblüte zu voller Entfaltung bringen. Je nach den Sorten der Früh- oder Spätpfel zeigt sich auch die Blüte. Manche Bäume sind bereits in schneeweißem Gewande, während die später blühenden Sorten das herrliche rötlich-weiße Gewand noch in den Knospen zeigen. Das Wetter war bisher der Baumblüte in hohem Maße günstig. Hoffen wir, daß nicht nachträgliche Fröste die frohen Erwartungen zu Schanden machen.

Bei einer am Dienstag auf dem Dogheimer Erzerzierplatz stattgehabten F a h r u n g der IV. Batterie des 27. Feldartillerieregiments stürzte das Pferd eines Unteroffiziers so unglücklich, daß es von dem herbeigerufenen Roharzt erschossen werden mußte. Der abgeworfene Reiter kam mit dem Schrecken davon und konnte seinen Helmrit auf einem anderen Pferde antreten.

Heute ist in Wiesbaden der Gewerbeschulrat Prof. Wolf nach längerem Leiden gestorben. Der nunmehr Verewigte hat sich besonders durch seine Tätigkeit im Nassauischen Gewerbeverein über das übliche Maß hinausgehende Verdienste erworben.

Am kommenden Montag und Dienstag wird die 2. Komp. des Telegraphen-Bataillons Nr. 3 aus Koblenz in D o g h e i m einquartiert werden.

Herr Pfarrer Marx von D o g h e i m wurde als kathol. Pfarrer nach Unterliederbach bei Höchst versetzt. Er hatte vier Jahre die Dogheimer Pfarrstelle verwaltet.

**Die Volksschullassen** heute und vor 25 Jahren. Die Frage, was ein Volksschüler kostet, wird durch neue statistische Zahlen beantwortet, die jezt abgeschlossen vorliegen. Danach kostet, wie wir in der „Kreuzzg.“ lesen, der einzelne Schüler der Volksschule jezt durchschnittlich 64,50 Mk. Die Kosten haben sich im Verlaufe der letzten 25 Jahre genau verdreifacht, denn damals kostete der Volksschüler 21 Mk. In dem Vierteljahrhundert von 1886 bis 1911 hat sich der öffentliche Aufwand für die Volksschulen in Preußen nach den neuen Feststellungen von 100 118 299 Mk. auf 420 898 192 gesteigert. Während die Schülerzahl in der gleichen Zeit von 4 848 247 auf 6 572 140, also nur um 29 v. H. anwuchs, erhöhten sich die Aufwendungen um mehr als das Vierfache. An der Ausbringung der Kosten war der Staat 1886 mit 13 210 926 Mk., 1911 mit 127 354 291 Mk. beteiligt. Die Gemeinden steuerlen im Jahre 1886 86 857 363 Mk., 1911 aber 293 563 901 Mk. bei.

Ueber das Heilverfahren in der Angestellten-Versicherung sprach in voriger Woche im „Gasthaus zur Linde“ in Geisenheim im Auftrag des Kaufmännischen Vereins Mittel-Rheingau Herr Kaufmann Adolf Neunzerling-Wiesbaden in sehr interessanter, jachlicher Weise. Da über das eigentliche Wesen des Heilverfahrens in der Angestellten-Versicherung in den Kreisen der Versicherten verhältnismäßig noch wenig bekannt ist, kann man das Interesse verstehen, das diesem Vortrag entgegengebracht wurde und was in einem guten Besuch auch zum Ausdruck kam. Herr Neunzerling ist Mitglied des Verwaltungsrates der Angestellten-Versicherung und deshalb mit der Materie sehr genau vertraut. Der Verwaltungsrat, das muß hier vorausgeschickt werden, hat nicht etwa den Charakter eines Ausschusses, sondern im allgemeinen nur die Beschlüsse des Direktoriums mit zu beraten und zu sanktionieren. Die Hauptfrage von Direktorium und

Verwaltungsrat ist es, darüber zu wachen, daß die Gelder, die für das Heilverfahren zur Verfügung stehen — es sind bis 80% der eingezahlten Beiträge — auch in richtiger Weise zur Anwendung kommen, es soll nicht damit gezeigt werden, aber sie sollen auch nicht an Unwürdige, an Simulanten oder Schmarozer veräußert werden. Nach den bestehenden Bestimmungen kann das Heilverfahren gewährt werden, aber es muß nicht gewährt werden, wie dies im Arbeiter-Invaliden-Versicherungsgesetz vorgesehen ist. Für das Heilverfahren kommen vor allem die Leiden in Betracht, die aus angestrengter beruflicher Tätigkeit sich bei einem nicht allzu starken Organismus von selbst ergeben, Erkrankung des Nerven-Systems, der Muskeln, Augen, Ohren, der Atmungsorgane, auch Tuberkulose etc., während akute Krankheiten ausgeschlossen sind. Die Kasse verfolgt eben das Prinzip, ihre Mitglieder im Interesse der Gesamtheit möglichst lange erwerbsfähig zu erhalten. Die Bedürftigkeit des Einzelnen kommt durchaus nicht in Frage und derjenige, der weniger bzw. geringere Beiträge bezahlt wie ein anderer mit höheren Beitragszahlungen, wird in vollständiger gleicher gutbürgerlicher Weise in einer Heilstätte Verpflegung finden wie sein höherer Beiträge zahlender Kollege; es findet also keine Klassifizierung statt. Die Versicherungsanstalt übernimmt die ganzen Kosten der Behandlung und Verpflegung des Leidenden in einem Sanatorium und übernimmt auch die Reisekosten; ferner bewilligt sie den Angehörigen ein Hausgeld, das sich auf 2/10 des monatlichen Beitrags beläuft. Die Versicherungs-Anstalt steht bereits mit 31 Heilanstalten und ähnlich soziale Sanatorien in Verbindung und dadurch, daß sie solche Anstalten durch Uebernahme von Hypotheken unterstützt, kann sie sich einen derartigen Einfluß auf dieselben sichern, daß diese Anstalten für gegebene Dispositionen zur Aufnahme von Leidenden stets größte Bereitwilligkeit zeigen. Von der Errichtung von Heilanstalten in eigener Regie hat die Versicherungsanstalt aus pekuniären und rein technischen Gründen Abstand genommen. Es kommen also wohl nur die wirklich Leidenden in Frage, für die Gewährung oder Unterstützung zu Erholungsreisen ist von der Kasse kein Geld zu erlangen. Das Heilverfahren der Versicherungsanstalt gibt aber noch für die Beschaffung von künstlichem Zahnerz oder Plombieren von Zähnen Zuschüsse in der häßlichen Höhe der aufzuwendenden Kosten, aber nur unter der Bedingung, daß der Beweis erbracht wird, das durch schlechtes Gebiß der Organismus Not leidet. Herr Neunzerling gibt bekannt, daß die Gesuche um Unterstützung auf dem Wege des Heilverfahrens sehr zahlreich eingehen und daß beispielsweise im letzten Jahre bereits täglich 130—150 Anträge in Berlin eingelaufen seien, die zu solchen eine Menge Arbeitsaufwand erfordern. Es empfiehlt sich für solche, die das Heilverfahren benützen wollen, sich vor allem mit dem Vertrauensmann des betr. Bezirks in Verbindung zu setzen und Herr Neunzerling betonte besonders, daß die Vertrauensmänner dazu berufen seien, in der Einteilung des Heilverfahrens das wichtigste Bindeglied zwischen dem Versicherten und der Versicherungsanstalt zu bilden. Die Vertrauensmänner können den größten Nutzen durch eine umsichtige, hingebungsvolle Tätigkeit ausüben. Herr Neunzerling erntete für seine interessanten Aufschlüsse über das Heilverfahren der Angestellten-Versicherung, denen er noch ebenso interessante Ausführungen über die Zusammenstellung des Budgets pro 1914 folgen ließ, reichen Beifall der Anwesenden. Besremlich mußte es erscheinen, daß, wie der Redner bemerkte, nach ungefähre Schätzung noch ca. 15% aller Betriebe überhaupt noch nicht angemeldet seien. Es sei ferner sehr störend, daß die Firmen-Inhaber bzw. ein Teil derselben mit den Beitragszahlungen oft lange im Rückstand bleiben und daß die Versicherungsanstalt aus diesem Unlath mit dem Gedanken umginge, Verzugszinsen in Aussicht zu stellen.

## Gerichtssaal.

Zum Tode verurteilt wurde am Dienstag im Tübinger Mächtemordprozeß der Hausknecht Karl Maier. Der Verurteilte wurde der Gnade des Königs empfohlen.

+ Berlin, 29. April.

## Der Krieg gegen Mexiko.

Der erste Vermittelungsvorschlag der „A.B.C.“

(Die diplomatischen Vertreter der A.B.C.-Mächte (Argentinien, Brasilien, Chile) haben am Dienstag an Huerta den ersten Vermittelungsvorschlag übersandt. In diesem Vorschlage wurde sonderbarer Weise die von Amerika geforderte Entschuldigung gar nicht erwähnt, sondern die vermittelnden Mächte fordern zunächst von Huerta, daß er sich mit seinen persönlichen Gegnern, den Rebellen, einige und den Frieden im Lande herstelle. Die Diplomaten erjuchten Huerta, den Ort zu einer Konferenz mit Villa und Carranza umgehend zu bestimmen und geben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß dadurch auch einem Wunsch der Rebellen generäle entsprochen wird.

Die Gefandten Deutschlands, Frankreichs und Englands haben sich dem Vermittelungsvorschlage angeschlossen. Die Kriegsrüstungen in Nordamerika werden jedoch bis auf weiteres nicht unterbrochen. Am Dienstag sind eine Anzahl weiterer Schlachtschiffe nach der mexikanischen Küste abgegangen.

### Die unbedingte Forderung Wilsons.

Am Dienstag scheinen die Vermittelungsversuche nicht vom Fleck gekommen zu sein. Präsident Wilson läßt verlauten, daß der Rücktritt Huertas unbedingt erfolgen müsse, falls die Vermittelungen Erfolg haben sollten.

### Huerta demissioniert nicht.

Ein Flüchtling aus Mexiko, ein ehemaliger Botschafter an der Regierungsszeitung „Punparital“, er-

war, daß General Huerta unter keinen Umständen seine Demission geben werde. Huerta äußerte sich mehrfach dahin, daß er es vorziehen würde, Mexiko zu räumen und sich mit seinen Truppen und dem ganzen Kabinett ins Gebirge zurückziehen würde, als freiwillig abzutreten.

#### Rückzug der amerikanischen Truppen.

In Veracruz sind Nachrichten eingetroffen, daß sich die mexikanischen Bundestruppen unter dem Befehl des Generals Maas weiter auf dem Rückzug befinden und bereits Soledad geräumt haben.

Zur Refokuzierung der Feinde aufgestiegene Aeroplane melden einen Rückzug der Mexikaner in nordwestlicher Richtung. General Maas läßt auf seinem Rückzug die Eisenbahnen zerstören. Man nimmt an, daß sich die mexikanischen Truppen in der Nähe der Stadt versammelten und beabsichtigten, eine größere Veranstaltung gegen die Amerikaner einzuleiten.

#### Veracruz in amerikanischer Verwaltung.

In Veracruz ist eine amerikanische Zivilregierung eingesetzt worden. Der Amerikaner Rob. Herr hat die Regierung übernommen.

#### Englisch-amerikanischer Zwischenfall.

Konteradmiral Fletcher hat unter dem Kriegsvölkerrecht die Landungs- und Ladeplätze der Terminal Company, einer britischen Gesellschaft, in Besitz genommen. Wie der Admiral erklärt, war diese Maßnahme notwendig, um normale Zustände wiederherzustellen. Die Gesellschaft habe eine über alles Maß hinausgehende Pachtsumme gefordert. Der britische Konteradmiral Craddock, bei dem sich die Gesellschaft beklagte, verwies sie an das Auswärtige Amt in London.

#### Amerikas Dank an Deutschland.

Staatssekretär Bryan übermittelte dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff zunächst inoffiziell den Dank der amerikanischen Regierung für die freundliche Haltung im Falle des Dampfers „Ypiranga“ und für die energische Hilfeleistung des Kommandanten und der Mannschaft des deutschen Kreuzers „Dresden“ bei der Rettung der Amerikaner in Tampico. Bryan versicherte dem Grafen Bernstorff, es werde ihm noch ein offizielles Anerkennungs- und Dankschreiben zugehen.

#### Deutschland und Mexiko.

Der Staatssekretär v. Jagow gab in der Budgetkommission des Reichstages die Erklärung ab, daß Deutschlands Haltung neutral bleibe. Auch die übrigen europäischen Mächte enthielten sich jeder Einmischung. Bezüglich des Schutzes der Deutschen in Mexiko gab der Staatssekretär beruhigende Erklärungen. Die deutsche Regierung hätte da, wo es angezeigt war, vorsichtig vermittelnd gewirkt, jedoch sich im wesentlichen auf den Schutz der deutschen Interessen beschränken müssen. Zum Schutze seien zwei kleine Kreuzer, „Nürnberg“ nach der Westküste, „Dresden“ nach der Ostküste, entsandt worden. Eine Vermehrung der Schiffe erscheine zurzeit nicht erforderlich, da das freundschaftliche Zusammenwirken der Kriegs-

schiffe der verschiedenen Mächte den erzielten Friedensschutz sichere. Der Gesandte in Mexiko sei ermächtigt, den Bedürfnissen durch Gewährung von Vorstößen und Beihilfen zum Verlassen des Landes beizustehen. Den im Innern lebenden Deutschen sei geraten worden, sich in die Hafenplätze zu begeben und eventuell das Land zu verlassen. Die Kinder und Frauen seien, soweit als möglich, in die Häfen geschafft und eingeschifft worden. Von der Hamburg-Amerika-Linie seien drei Dampfer zur Verfügung gestellt worden, und zwar für Tampico, Veracruz und Puerto Mexico.

#### Aus Stadt und Land.

Ein schrecklicher Automobilunfall hat sich am Dienstagabend in Berlin zugetragen. Als ein mit vier Personen besetztes Droschkenautomobil die Müllerstraße dahinfuhr, kam ein neunjähriger Schüler hinter einem Baum hervorgelaufen. Er rannte auf den Fahrdamm und geriet gegen das Bordenteil des Autos. Der kleine wurde umgerissen, und beide Räder gingen ihm über den Unterleib hinweg. Der Körper des unglücklichen Kindes wurde förmlich aufgerissen, so daß die Eingeweide hervortraten. Der Unterleib war fast vollständig zermalmt worden. Sterbend wurde der schwerverletzte Knabe ins Virchow-Krankenhaus eingeliefert.

Der gefährliche Konkurrent. In letzter Zeit wurden in Görlitz (Schlesien) dem Vorkosthändler Herrn Adler drei Schaufenster seines neu eröffneten Geschäfts in den Nachtstunden zertrümmert. Der Verdacht lenkte sich auf einen Konkurrenten Adlers. In der vergangenen Nacht gelang es nun, den Täter bei der Ausübung seines Werkes zu überraschen, doch ergriff derselbe beim Herannahen von Passanten die Flucht. Als einer der Verfolger im Begriff stand, den Täter zu fassen, zog letzterer ein Messer, mit dem er wild um sich schlug, wodurch der Verfolger schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Schließlich gelang es, den Messerhelden einzuholen, der sich als der Vorkosthändler Golez herausstellte. Die Wut der Verfolger war so groß, daß sie Golez durch Stockschläge derart zurichteten, daß er ebenfalls ins Hospital übergeführt werden mußte. In der Nacht benutzte er einen unbewachten Augenblick, aus dem Spital auszubrechen, und die zu seiner Wiedereinfangung ausgesandten Polizeimannschaften fanden ihn dann auf der Bahnstrecke Görlitz-Kottbus mit abgetrenntem Kopf liegen.

Einen schrecklichen Tod hat sich am Dienstag eine junge Spanierin in Madrid aus Liebeskummer beigebracht. Auf bisher unerklärliche Weise verschaffte sich die Lebensmüde eine Dynamitpatrone. Alsdann legte sie sich auf die Erde, nahm die Patrone in den Mund und zündete sie mittels einer Zündschnur an. Die Folgen der Explosion waren schrecklich. Das junge Mädchen wurde buchstäblich in Stücke zerrissen. Das Haus, in dem sie die Tat ausführte, wurde schwer beschädigt.

#### Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. April.

#### Gefährdung der Reichsbefoldungsnovelle.

Zur Reichsbefoldungsnovelle bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Erklärung, daß die Regierung an ihrem bisherigen Standpunkt festhalten muß und daß daher ein Zustandekommen des Gesetzes nur bei Annahme der Regierungsvorlage möglich ist.

#### Plötzlicher Selbstmord.

Aus dem Fenster eines Hotels gestürzt hat sich ein gewisser Dr. Morando aus Florenz, der als Arzt die erste der vom Touringclub veranstaltete Tripolistreise begleiten sollte und zu diesem Zwecke am Dienstag in Neapel eingetroffen war. Er war sofort tot. Morando, der unmittelbar vorher noch bester Laune gewesen und auf sein Zimmer gegangen war, um seine Koffer zu packen, hatte dort den Besuch einer Dame empfangen, mit der der Selbstmord in Zusammenhang gebracht wird.

#### Die Ulsterrebellen.

Eine neue Auflehnung der englischen Offiziere ist gegenwärtig wieder in der Ulsterfrage zu verzeichnen. Die Offiziere der in Irland, besonders in Belfast liegenden Regimenter, welche am Sonntag Befehl erhalten hatten, nach Ulster zu gehen, verlangten die „Bedingungen“ zu erfahren, unter denen sie dort Dienst zu leisten haben würden. Sie weigerten sich absolut, kriegerische Schritte dort zu unternehmen. Man erklärte ihnen, daß nichts geschehen solle, was die Ulsterfreiwilligen reizen könne und daß alles friedlich bleiben würde, solange die Freiwilligen nicht zuerst feuerten. Die Regimenter sind bisher noch nicht abgegangen. Die Regierung stellt durch die Polizei Erhebungen nach den Beteiligten an dem großen Waffenschmuggel an. Man nimmt in Ulster an, daß dies der Weg sei, auf welchem die Autorität des Gesetzes gehöhrt werden solle. Die Asquith im Unterhaus antwortete, daß solche amtlichen Erhebungen nicht vor vielen Wochen zum Ziel führen können. Ein aus 11 Schiffen bestehendes englisches Panzergeschwader ist am Mittwoch in der Bai der irischen Hafenstadt Bangor vor Anker gegangen.

#### Gesundung des Kaisers Franz Josef.

Die Gefahr im Bestehen des österreichischen Kaisers Franz Josef ist vorüber. Bei dem Empfange der österreichischen Delegation in Budapest erklärte am Mittwoch der österreichische Thronfolger, daß das Befinden des Kaisers durchaus befriedigend sei. Der Statarch sei bereits vollständig in Lösung begriffen, und man könne mit voller Beruhigung sagen, daß das Unwohlsein beseitigt sei.

#### Öffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, zeitweise Niederschläge, warm, südwestliche Winde.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Begräbnis meiner lieben Frau, unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Franz Sattler.**

Schierstein, den 30. April 1914.

## Bekanntmachung.

Samstag, den 2. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein a. Rh.

#### 1 Rähmoschine

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz am Kriegerdenkmal.

Wiesbaden, den 29. April 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher

in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

## Zur Blutreinigung

gibt es nichts Besseres als „Fex“

aus: Apotheker Oppenheimer's Flora-Drogerie.

## Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel, Fernsprecher 4134.

Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.

Wilm. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.

Helar. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

## Aleppo-Tinte

„Schiersteiner Zeitung“

## Makulatur

zu haben in der Expedition.

## Evgl. Kirchengesangsverein

Am Freitag Abend fällt die Gesangsstunde aus.

#### Der Vorstand.

Samstag, den 2. Mai, von morgens 8 Uhr ab, I. Qualität

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherrurst.

Ludwig Schäfer 4, Reichstraße 1.

Größere

Hundehütte

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1-2 Morgen

Klee

zu kaufen gesucht. Friedrichstraße 6.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung

Küche, großer Keller, Stall und etwas Land am Stuber'schen Ringen 3 in Schierstein zu vermieten.

Backsteinladen müßte mit übernommen werden. Näh. Wiesbaden, Reugasse 5.

## Blütchen

Mitesser, Pasteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radbeul, 56a 50 Pl. zu haben bei:

Flora-Drog.

3-4 junge Ziegen

zu verkaufen. Eltville, Lehrsstraße 20.

## Stadt-Sparkasse Biebrich.



Postcheckamt Frankfurt a. M. Nr. 3923.

Telefon Nr. 50

Die Kasse ist von der Königl. Regierung als mündelsicher erklärt; für die Spareinlagen haften außer den nach Regierungsvorschrift sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch die Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren gesamten Einkünften.

Zinssatz für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 %; bei halbjährlicher Kündigung 3 3/4 %; bei einjähriger Kündigung 4 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Strengste Geheimhaltung bezüglich der Sparguthaben durch die Satzungen gewährleistet.

Einzahlung von Spareinlagen bei auswärtigen Kassen ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche Kosten für den Sparer.

Vermietung von Stahlbrennapparaten zu 3, 6 und 10 Mk. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Tresor der Kasse. Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße 59.

Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

## Frontspizwohnung

von 3 Zimmer u. Küche mit Balkon und Garten vom 1. Juli ab zu vermieten. Näheres

Biebricherstraße 27 p.

## Schöne 2-Zimmer-Wohnung zu vermieten.

Friedrichstr. 1.

## Mitesser,

Widert im Gesicht und am Körper heftigste rasch und zuverlässig Juckreiz, Hautentzündungen, (in drei Stärken à 50 Pf., 1 Mk. u. 1.50). Nach jeder Waschung mit Juck-Extrakt, Tube 50 und 75 Pf., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei Witz, Fett, Nerven-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Zu mieten gef. in Schierstein von St. Mieter gr. Laden u. Nebenräumen in verkehr. Lage auf läng. Zeit. Off. an Josef Löw, Senjal Mainz.

# Weiße Waren-Tage!

**Besichtigen Sie meine Schaufenster-Auslagen!**

**Was ich biete, ist aussergewöhnlich vorteilhaft!**

## Damen- und Kinder-Konfektion

|                                                                                 |                                                                 |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| Weisse Kostüm-Röcke<br>aus Frotté, Rips und Leinen                              | 1 <sup>95</sup> 2 <sup>45</sup> 3 <sup>75</sup> 5 <sup>90</sup> |
| Weisse Voile- u. Crêpe-Blusen<br>in den neuesten Fassons, blütenw. frische Ware | 1 <sup>95</sup> 2 <sup>90</sup> 4 <sup>90</sup>                 |
| Weisse Voile- u. Crêpe-Kleider<br>entzückende Neuheiten, reich bestickt         | 12 <sup>50</sup> 16 <sup>50</sup> 19 <sup>50</sup>              |
| Weisse Leinen- u. Frotté-Kostüme<br>in den neuesten Fassons                     | 14 <sup>50</sup> 19 <sup>50</sup> 24 <sup>50</sup>              |
| Weisse Kinderkleider<br>mit reicher Garnitur für das Alter von 8—12 Jahren      | 9 <sup>75</sup> 12 <sup>50</sup>                                |
| Weisse Kinderkleidchen<br>mit reicher Stickerei für das Alter von 2—7 Jahren    | 3 <sup>50</sup> 4 <sup>90</sup> 6 <sup>75</sup>                 |
| Weisse Russenkittel<br>mit Garnitur oder farbiger Stickerei, alle Grössen       | 75 95 1 <sup>45</sup>                                           |

## Damen- und Kinder-Hüte

|                                                               |                                    |
|---------------------------------------------------------------|------------------------------------|
| Weisse Stangenreihler, prima Venezuela-Ware<br>ca. 30 cm lang | Stiel 75 95                        |
| ca. 36 cm lang                                                | Stiel 95 95                        |
| Weisse imit. Reihler                                          | 25 45 75 95                        |
| Weisse Parma-Veilchen                                         | 48                                 |
| Weisse seidene Rosen zweiteilig                               | 95                                 |
| Weisses Laub                                                  | 95                                 |
| Weisse Aehren                                                 | 48 95                              |
| Weisse Straussfedern                                          | 95 1 <sup>45</sup> 2 <sup>45</sup> |
| Weisses Lumineux-Band ca. 11 cm breit                         | Meter 38                           |
| Weisses Taffet-Band ca. 11 cm breit                           | Meter 38                           |
| Weisse neueste Tagal-Formen                                   | 2 <sup>90</sup> 3 <sup>90</sup>    |
| Weisse neueste Litzen-Formen                                  | 2 <sup>90</sup> 3 <sup>90</sup>    |

## Konfektionierte Weisswaren

|                                         |                                    |
|-----------------------------------------|------------------------------------|
| Aermelrüschen weiss und ecru            | Meter 10 20 30 50                  |
| Tüll-Unterziehpassen gut sitzend        | 48 75 95 1 <sup>45</sup>           |
| Jabots in verschiedenen Ausführungen    | 48 75 95 1 <sup>75</sup>           |
| Rollkragen in Glasbatist und Pikee      | 95 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |
| Irische Kragen Handarbeit               | 95                                 |
| Imitierte Filetkragen weiss und ecru    | 95                                 |
| Blusenkragen in Batist und Spachtel     | 35 48 75 95                        |
| Blusengarnituren Kragen und Manschetten | 48 75 95                           |

## Spitzen == Stickereien

|                                                       |                                                    |
|-------------------------------------------------------|----------------------------------------------------|
| Eleg. br. Valencienn-Spitzen u. Einsätze              | Meter 75 95 Pf. 1 <sup>45</sup>                    |
| Valencienn-Spitzen u. Einsätze weiss u. ecru          | Mtr. 3 8 12 20 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |
| Tüll- u. Valencienn-Volants für Kleider in mod. Must. | Mtr. 95 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup>        |
| 1 gr. Posten Spachtel-Stoffe für Blusen               | Meter 95 Pf. 1 <sup>75</sup> 2 <sup>45</sup>       |
| Madapolam-Stickerei-Einsätze Coupon 4½ Mtr.           | 48 75 95 Pf. 1 <sup>90</sup>                       |
| Madapolam-Doppelstoff-Bogen Coupon 4½ Mtr.            | 48 65 85 Pf. 1 <sup>90</sup>                       |
| Madeira-Stickereien enorm preiswert                   | 41 <sup>0</sup> Meter 95 Pf.                       |

|                                                       |                                              |
|-------------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| Ein Posten Unterrock-Volants mit Einsatz und Faltchen | Meter 95 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |
|-------------------------------------------------------|----------------------------------------------|

|                                                  |                                       |
|--------------------------------------------------|---------------------------------------|
| Volants 70 cm hoch, für Kleidchen und Blusen     | Meter 95 Pf. 1 <sup>75</sup>          |
| Volants 120 cm hoch, reich bestickt, für Kleider | Meter 1 <sup>95</sup> 2 <sup>45</sup> |

## Handarbeiten

|                                                       |                                        |
|-------------------------------------------------------|----------------------------------------|
| Ein Posten Läufer u. Decken mit Spitze u. Einsatz     | 95 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |
| Ein Posten Parade-Handtücher gezeichnet oder gestickt | 95 Pf.                                 |
| Deckenquadrate gezeichnet, moderne Zeichnungen        | 15 Pf.                                 |

**Besonders preiswert!**

|                                                  |                                 |
|--------------------------------------------------|---------------------------------|
| Gezeichnete Blusen in verschiedenen Ausführungen | 1 <sup>95</sup> 2 <sup>45</sup> |
|--------------------------------------------------|---------------------------------|

|                      |           |
|----------------------|-----------|
| Kissenplatten weiss  | 48 95 Pf. |
| Waschtischgarnituren | 95 Pf.    |

## Schürzen

|                                                                                   |                                        |
|-----------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------|
| Ein Posten weisse Kinderschürzen<br>in eleganter Ausführung und guten Stickereien | 95 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |
| Ein Posten Haus-, Servier- und Träger-Schürzen<br>für Damen                       | 95 Pf. 1 <sup>45</sup>                 |
| Ein Posten trübgeword. Damen-Zierschürzen<br>mit und ohne Träger                  | 48 95 Pf. 1 <sup>45</sup>              |
| Ein Posten Träger-Schürzen in verschied. Ausführg.                                | 95 Pf. 1 <sup>45</sup> 1 <sup>90</sup> |

## Grosse Posten Korsetts

zu besonders billigen Preisen!

|         |                 |          |                 |           |                 |          |                 |
|---------|-----------------|----------|-----------------|-----------|-----------------|----------|-----------------|
| Serie I | 1 <sup>45</sup> | Serie II | 1 <sup>90</sup> | Serie III | 2 <sup>45</sup> | Serie IV | 2 <sup>90</sup> |
|---------|-----------------|----------|-----------------|-----------|-----------------|----------|-----------------|

# Kaufhaus LAHNSTEIN

13 Gutenbergplatz 13

MAINZ

13 Gutenbergplatz 13

# Unterhaltungs-Beilage

der

# Schiersteiner Zeitung.

## Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(11. Fortsetzung.)

(Nicht druck verboten.)



raute schrak verstört auf. „Gewiß, Bärble, ich — ich muß — ich mein', ich tu's ja gern.“

„Wie schaut denn aus? Ich denke, du hast derweil plätscherliche Zeit. Ist denn Schlimmes passiert?“

Das gab sich das Mädchen einen Ruck und lachte heiter: „Aber gar nit. Nella erzählt sehr munter von einem lustigen Wetter, der eine Rheinfahrt vorhat und sich uns bei der Gelegenheit vorstellen wird. Und sie selber kommt her im Mai.“

„Da muß sie schon ein Stückle weiter machen, will sie die Frau Schöttle besuchen. Nu, gefallen wird's ihr schon. Große Leute können sich sehen lassen.“

„Laß dich mit deinem goldenen Mainz begraben, Alter. Ich hab' mir die Geschichte denn doch anders vorstellt. Alles in allem ist es ein — Reinsfall. Das berühmte „H“ und vieles andere ist leider zu streichen.“

Heinz Hartweg warf mißmutig seine elegante Gestalt auf das weit weniger elegante Sofa in Bruder Felix' bescheidenem Wohnzimmer.

Dies kleinbürgerliche Logis teilte er nun seit einer guten Woche.

Von vornherein hatte das auf den angehenden Bankier einen deprimierenden Eindruck gemacht. Er hatte die pauvre Gemütlichkeit, die ihm höchst unbehaglich war, mit einem Hotel vertauschen wollen, welchen Vorschlag Felix indes schlanweg abgelehnt hatte.

Das wäre ebenso unvorteilhaft für seine Kasse als unzweckmäßig für Heinz' Nerven, die er besser in ruhiger Einfachheit auskurieren könne. Und wenn Heinz geglaubt, auf des Großen Gutmütigkeit lustig weiter spekulieren zu können, so erlebte er jetzt mal ein Fiasko.

„Für deine Erholung, lieber Junge, tat ich auf Mutters Bitte und deinen heftigen Reisewunsch das Möglichste, indem ich dich zu mir kommen ließ. Viel kann ich nicht bieten, das gebe ich gern zu. Aber du mußt dir ja sagen, ein simpler Sekretär sei kein Krösus. Nun mache auch du das Möglichste von dem Wenigen, da es dir immerhin zuträglich sein dürfte.“

„Daß so'n Pedant an den Rhein kommen mußte,“ hatte Heinz gebrummelt. „Wärst du doch nach Buxtehude gegangen. Dorthin hätte mich nichts gezogen und ich dich höchstens für eine kleine Sprigltour nach Berlin angestumpft.“

Darauf lachend der Große: „Ja, da werde ich wohl mal an mich selber, an meine starke Naturliebe insonder-

heit gedacht haben. Verzeih' die Enttäuschung, Heinzle. Ich kann dir nur raten, dich nun auch an die Natur zu halten, dann fragst du nichts nach Lotterbetten und Brokatpolstern.“

Aber der verwöhnte Heinz liebte das Behagen in fröhlicher Gesellschaft, und da auch das Wetter nahezu anhaltend regnerisch blieb, langweilte er sich während der langen Stunden, die Felix im Bureaudienst verbrachte und er sich allein überlassen blieb. Zu den geistig Beweglichen, die in der Schöpfung wie in einem immer interessanten Buch zu lesen verstehen, gehörte er nicht, so wurde er verstimmt und reizbar und gab schließlich seinem Mißbehagen ungeschminkten Ausdruck.

„Es fehlt eben die Hauptsache für deine Fahrt, die Sonne, das goldne Herbstwetter,“ sagte Felix ohne Empfindlichkeit. „Mainz im Regen ist nicht mehr das goldne Mainz auf fröhlicher Lebenshöhe. Jetzt steht zudem alles unter dem Druck der mißratenen Weinlese. Ich habe in den paar Jahren, die ich nun hier bin, leider nie den richtigen rheinischen Herbst kennen gelernt. Aber jene, die sich günstiger Weinzeiten erinnern, wissen nicht genug von der intensiven Lebenslust zu erzählen, die dann in der Stadt, als dem großen Mittelpunkt des rheinheffischen Weinhandels, brauste und Handel und Wandel steigerte.“

Davon ist in diesem Jahr der Trauer und Not keine Rede. Bedrückt und verärgert sind die Winzer allesamt, und davon können wieder die Herren von der Regierung ein unlustig Stücklein singen.

Uebrigens, interessant bleibt die Stadt an sich mit ihren bemerkenswerten Bauten alter und neuer Zeit doch immer. Hast du dich denn recht umgesehen?“

„Uebergengenug,“ brummte Heinz verdrießlich. Durch zehn katholische und vier evangelische Kirchen bin ich gelaufen, durch Museen und Galerien und was nicht noch. Durch eine detaillierte Beschreibung brauche ich mich wohl nicht auszuweisen, die Zeit der Schulexamina liegt ja zum Glück hinter mir. Architekten, Kunsthistoriker und sonstige kluge oder genügsame Geister mögen sich an totem Stein- und Bildwesen ergötzen, ich will das warme Leben halten, will Menschen der Gegenwart und fand keine fühlende Seele, wohin ich auch kam. Lieber Himmel, wo stecken denn nur die modernen Mainzer, respektive die feschken Mainzerinnen? Sterbenslangweilig ist dein goldenes Mainz. Tja.“

„Es steht eben im Zeichen der dunklen Zeit.“

„Jrgendwohin wird sich der lachende Frohsinn ja am Ende verkrochen haben. Weißt du, Großer, ich mach' mich auf die Socken und suche mal außerhalb

der geschwärmten Lore. Hast du schon was von 'nem Sörgenloch gehört? Klingt freilich wenig verheißungsvoll, aber gerade nach dem Loch will ich mal hin." Felix hielt den Atem an. "Weshalb gerade dort hin?" fragte er mit bedeckter Stimme.

"Da soll ein Mädel wohnen, Traute Weyland benamset," lachte Heinz pfeffig.

"Du kennst sie? — Was willst du von ihr?"

"Noch nicht. Und einstweilen nichts. Will ihr im Gegenteil was bringen. Nämlich Grüße von Nella. Hatte schändlicherweise bisher drauf vergessen. Da hier nichts los ist, fällt mir Nellas Freundin als Notanker ein. Soll ja ein Ausbund von Schönheit sein. So was brauch' ich jetzt, wie's liebe Brot. Ich muß dem hübschen Käfer mal in die goldenen Augen sehen. Die hat sie nämlich, sagt Nella."

"Wenn sie lacht, flimmern Goldpünktchen in den blauen Tiefen auf," murmelte Felix in träumerischer Selbstvergessenheit.

Heinz sprang auf, schüttelte derb seines Bruders Schultern, "Mensch, das sagst du jetzt erst? Unterschlugst mir dies Phänomen?"

"Hast du mich denn gefragt? Wer redet denn gleich von einer jungen Dame, die er nur einmal im Leben sah?"

"Doch sehr genau, scheint's. Philosophische Vorträge schenk' ich dir. Sage bloß schnell, wie komm' ich hin nach dem Weinberg, darinnen oder darauf diese Venus haust?"

"Mit mir. Doch du irrst, eine lockende Venus ist Traute Weyland nicht, ich möchte sie eher Psyche nennen. Sie hat etwas kindlich Zartes — Knospenhaftes —"

"Ei, du Schäfer, solche Privatstudien treibst du? Und diese kleine Psyche willst du nun gar besuchen?"

"Unsinn, Heinz. Es handelt sich hier um einen Dienstauftrag. Ich werde zum Landrat des dortigen Kreises geschickt. Nicht gerade offiziell. Ist mehr Vertrauenssache. Der Präsident, der vielleicht von meinem Schicksal hörte, kümmert sich ein wenig mehr denn üblich um den Sekretär Hartweg. Er zieht mich zuweilen in ein Privatgespräch. Das dreht sich häufig um die Wingerrevolte an der Hardt, die nun auch nach unserem Rheinheffen übergriff. Und hier ist einer der Auffälligsten der Weingutsbesitzer Weyland, der Vater von Nellas zarter Freundin. Er macht uns zu schaffen und hat doch nur selber den Schaden, denn die Gesetze sind ein Fels, an dem er sich den unbesonnenen Dickköpfeleinrennen muß. Da will ich mal, sozusagen unter der Hand, sondieren, versuchen, ob man nicht einwirken könne, ohne das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Es tut mir immer leid, sehe ich einen sonst tüchtigen, redlichen Mann blindwütig ins Verderben stürmen."

Mein Weg führt also auch nach Sörgenloch, wo ich dich zugleich mit einem dort wohnenden Universitätsfreund, Doktor Steinbach, bekanntmachen könnte. Er wie seine junge, muntere Frau werden dir gefallen, du Frohsinnsucher."

"Ach du, aus vergebenen Schätzen mach' ich mir nichts. Tantalusqualen, — die fehlten mir jetzt gerade noch. Aber so 'ne frische, lachende Rheinische, das wär' was. Und wenn sie mir dann noch 'nen guten Klumpen Rheingold mit 'rauf brächte, würde ichs auch nicht ablehnen. Sag' mal, die Rheintöchter haben ein klogiges Geld, was?"

Felix zuckte die Schultern. "Mich kümmert's nicht. Die Späßen auf den Gassen pfeifen aber jetzt mehr von Wingerelend."

"Das wird so ähnlich sein, wie die bekannte Agrariernot, die meisten werden dick und fett dabei."

"Frischer Scherz, Heinz."

"Na, die reichen Leute gehen doch nicht gleich allesamt ein. Das weiß man doch. Diese Traute Weyland zum Beispiel muß noch eine der kostbaren Rheinperlen

sein. Denn was Nella von den Weingütern ihrer schönen Freundin fabelte. — Kolossal, sag' ich dir. Uebrigens, Alter, hättest du etwa selber Absichten? Sieh mal, ins Gehege komm' ich dir doch nicht. Na, so undankbar ist Bruder Leichtfuß gewiß nicht. Unfair handeln tut er schon gar nicht. Schau', auch an die Nella, die ja ein nettes Mädel ist, hab' ich mich nicht ernstlich herangemacht, weil ich ungefähr wußte, Onkel Hartweg reflektiert mehr auf dich. Nella vielleicht weniger. Ich wurde nicht recht klug aus ihr. Wer kennt die Mädels überhaupt richtig aus. Du aber solltest nun offen sagen, wohin deine Pfeile zielen, Großer."

"Daß Nella und ich uns zusammenfinden werden, bezweifle ich. Hier brauchst du mir nicht Vorrang zu lassen, mein Junge."

"Hm. Offen gestanden, Nella schien mir ein bißchen pikiert. Hast dich ihr am Ende als 'ne Art Stoffel gezeigt. Indes, ihre Enttäuschung gibt meiner Mühle kein Wasser. Nicht genug. Ich gönnte nun mal am liebsten mit voller Flut durchs schöne Leben. Da möchte ich mir doch erst mal die rare Rheinperle ansehen, falls du nichts dagegen hast."

"Es käme wohl eher drauf an, ob Fräulein Weyland die nähere Besichtigung gestattete. Freie Bahn indes hast du unbedingt, mein Junge. Ein Monopol auf Perlenfischerei nahm ich nie."

Am nächsten Tage ging also der Ausflug vonstatt. Und es war ein Tag, an dem Petrus einmal die himmlische Siebkanne amtsmüde beiseite stellte. Vorläufig hatte er der bösen Menschheit genug den Kopf gewaschen, nun konnten ihnen Oktoberstürme die verfinsterten Seelen gründlich auslütten.

Bei dem jungen Heinz gelang's. Dem sprang gleich das Herz elastisch hoch wie ein geschlagener Gummiball, als er bei dem trockenen Windwetter durch ein Land fuhr, das zwar die stille Behmut oder Herbstfluren zeigte, immerhin aber auch die schwungvollen Formen jagenvoller Bergschönheit. Die Trauerflora bitterer Enttäuschung, die allerorten den Humor der Bevölkerung dämpfend umschleierten, überfah er geistlich, lachte doch in ihm selber heil eine hoffnungsvolle Glückserwartung.

Während der wortfarge Bruder dann zunächst in Oppenheim seiner dienstlichen Mission folgte, schaute sich Heinz vergnügt in dem auf steiler Höhe malerisch gelegenen Städtchen um. Hierbei kam es ihm in erster Linie darauf an, jedem braunhaarigen, warmäugigen Jungmädle, das ihm in den Weg kam, unter den Hut zu gucken.

Die gerühmten Goldaugen fand er aber nicht. Machte ihm auch wenig aus. Um so schärfer spannte sich die Erwartung auf Nellas reizende Freundin.

In Sörgenloch fanden sie das Doktorhaus leer. Doktor Steinbach war über Land, seine Frau just im Begriff, eine Ausfahrt zu machen. Ein Motorwagen harrte schon vor dem Tor, und als sie die Glocke zogen, kam Frau Leni in Mantel und Autoschleier ihnen entgegen.

Wenngleich sie liebenswürdig zum Verweilen einlud, hatten die Brüder den Eindruck, sie kämen ungelegen, Frau Steinbach verschöbe ihre Fahrt ungern. Da Felix demnach das Fortschicken des Autos keinesfalls zugeben wollte, schlug sie vor, die Herren möchten sie einfach begleiten.

Sie habe nichts anderes vor, als ihren Mann heimzuholen. Der habe nämlich an diesem leidlichen Tag seine Krankentour in weiterer Nachbarschaft gesundheitshalber zu Fuß machen wollen. Doch sei der Rückweg per pedes eher eine Anstrengung denn Erholung zu nennen, und so habe man verabredet, daß sie ihn mit dem Auto abholen solle. Das böte genügend Raum für alle, und falls die Herren Lust hätten, wäre dennoch ein Zusammentreffen möglich. Fröhlich werde es ihr außerdem nie vergehen, wenn sie Freund Felix quasi ausperren würde. (Fortsetzung folgt.)

## Die Ferienreise.

Skizze von Rudolf Bollinger.

(Schluß.)

(Handrecht verboten.)

„Aber eine gute Idee, Liebster! Unsere Ferienfreude wird darum gewiß nicht geringer sein, wenn wir nach unseren Kräften beigetragen haben, dem jungen Manne zu helfen.“

Fritz Bertelmann gab seiner Frau einen Kuß, was um diese Tageszeit sonst nicht ehelicher Brauch war, und stand auf:

„Es bleibt also beim Harz. Heute Abend beim Regeln treffe ich den Rechnungsrat Bumiller. Der kennt die deutschen Mittelgebirge wie seine Tasche. Bei dem werde ich mir die nötigen Auskünfte holen.“

Frau Anna schlief noch nicht, als ihr Gatte von seinem allwöchentlichen Regelaabend heimkehrte.

„Nun?“ fragte sie. „Wozu hat dir dein Kollege Bumiller geraten?“

„Am — ja — er sprach von Ilseburg oder Schierke. Aber — weist du, Schatz, so recht ermutigt hat er mich eigentlich nicht. Der Harz wäre ja wunderschön, meinte er, nur nicht gerade in den großen Ferien. Alles überfüllt. Auf Schritt und Tritt begegnet man seinen Bekannten, vor denen man doch gern mal ein paar Wochen lang Ruhe hätte. Die Preise sollen dann auch ziemlich gepfeffert sein. Na, und so weiter.“

„Genau dasselbe sagte mir am Nachmittag Frau Pieße, als ich ihr von unseren veränderten Reiseabsichten erzählte. Und da ist mir ein Gedanke gekommen. Aber du wirst vielleicht ungehalten sein, wenn ich ihn ausspreche.“

„Ungehalten? Gott bewahre!“ versicherte Fritz Bertelmann lebhaft. „Wer weiß, ob es nicht vielleicht derselbe ist, den auch ich schon gehabt habe.“

„Ich dachte, es wäre am Ende das Beste, wenn wir irgendwo ganz in der Nähe blieben. In Grünheide zum Beispiel, wo es dir und den Jungen immer so gut gefallen hat. Da ist Wald, Wasser —“

„Und mindestens ebensogute Luft wie im Harz.“ ergänzte der Sekretär eifrig. „Selbstverständlich habe ich auch schon an Grünheide gedacht. Da fallen die Reisekosten ganz fort, und wir leben sicherlich um die Hälfte billiger als im Harz.“

Längeres Schweigen, währenddessen jedes von den beiden fühlt, daß das andere noch was auf dem Herzen hat. Endlich Frau Annas schüchterne Stimme:

„Es ginge wohl nicht, daß man dem Studenten dann statt der hundert Mark zweihundert gäbe? Er würde dann doch vielleicht eher eine Möglichkeit, sich das Fehlende anderswo zu beschaffen.“

„Ja, warum soll es denn nicht gehen? Für Grünheide sind dreihundert Mark mehr als genug. Und schließlich kann er es uns ja später, wenn er eine Anstellung hat, ratenweise zurückzahlen.“

„Du hast ein gutes Herz, Rudolf!“

„Na, ich denke, der Vorschlag wäre nicht von mir gekommen, sondern von dir. Wir haben uns also nichts vorzuwerfen. Gute Nacht, Schatz!“

Gute Nacht, Liebster! Der gegenseitige Wunsch einer gesegneten Nachtruhe war gewiß aufrichtig gemeint gewesen; aber die Erfüllung blieb ihm trotzdem versagt. Eine halbe Stunde lang hörte jedes, wie sich das andere in den Kissen herumwarf. Dann nahm plötzlich Fritz Bertelmann wieder das Wort:

„Da fällt mir eben eine Anekdote ein, die ich dir noch schnell erzählen muß. Drei Freunde unterhalten sich nach den Ferien über ihre Reiseerfahrungen, und zwei sind voll der beweglichsten Klagen über schlechte Wirtshäuser, unverschämte Preise, langweilige, verregnete Tage und andere Unannehmlichkeiten, die ihnen das Reisen gründlich verleidet haben. Der dritte aber

sagt lächelnd: „Da habe ich es allerdings besser getroffen. Ich hatte ein Logis von vier wunderschönen, behaglich eingerichteten Zimmern, ausgezeichnete Verpflegung, aufmerksame Bedienung, an Sonnentagen die schönsten Spaziergänge, bei Regen eine ausgezeichnete Bibliothek und brauchte für das alles nicht einen Pfennig mehr als gewöhnlich.“ Natürlich brannten die beiden anderen vor Begierde, zu erfahren, wo er dies Ferienparadies entdeckt hatte. Er aber nannte ihnen als Antwort seine gewöhnliche Adresse, denn er war daheim geblieben und hatte sich prächtig erholt, während die anderen verärgert und angegriffen, mit verborbenem Magen und leerem Portemonnaie von ihren Ferienreisen zurückgekehrt waren. — Eine drollige Geschichte — nicht wahr?“

„Aber aus dem Leben gegriffen, Rudolf! Der Dritte war entschieden der Klügste. Uebrigens — glaubst du denn, daß es dem Studenten gelingen würde, die fehlenden zwei- oder dreihundert Mark für den Aufenthalt im Sanatorium aufzutreiben? Er sagte doch, daß er weder Verwandte noch opferwillige Freunde hätte.“

„Ja, so sagte er, und es wird sich wohl auch so verhalten. Wenn es nach mir ginge —“

„Selbstverständlich geht es nach dir. Hast du nicht auf manches Glas Bier und auf manche Zigarre verzichtet, um dies Reisekapital zusammenzubringen? Wer dürfte dir also drein reden, wenn du es jetzt ganz nach deinem Ermessen verwendest?“

„Wirklich? Du würdest also nicht brummen, wenn — wenn ich —“

„Wenn du damit die Kur des jungen Mannes bezahltest? Nein, gewiß nicht! Aber einen Kuß würde ich dir dafür geben, den schönsten, den du seit langem gekriegt hast.“

„Und unsere Ferienreise?“

„Oh, wir werden es so gut haben, wie der dritte Mann in deiner Anekdote. Und sind wir nicht schon seit zwei Monaten Tag für Tag im Zillertal gewesen?“

„Ja, das ist wahr,“ stimmte Herr Fritz Bertelmann aus vollster Ueberzeugung zu. „Und wer weiß, ob unsere Phantasie-Ausflüge nicht hundertmal schöner waren, als es die wirklichen geworden wären!“

So endete die Ferienreise der Familie Bertelmann vergnüglich und befriedigend, noch ehe sie begonnen.



## Wie die Kartoffel nach Preußen kam.

Die schwere Hungersnot, welche Preußen im Jahre 1744 betraf, veranlaßte den großen König, zuerst den Kartoffelbau zu empfehlen, ja zu befehlen. Er schickte 1745 einen großen Frachtwagen der bis dahin noch ganz unbekannten Knollen nach Kolberg, und durch Trommelschlag ward in der Stadt und in den Vorstädten bekanntgemacht, daß jeder Gartenbesitzer sich zu einer bestimmten Stunde vor dem Rathause einzufinden habe, da der König ihnen eine besondere Wohlthat zugebacht hätte. Die ganze Stadt geriet in stürmische Bewegung, die um so größer war, als man nicht wußte, was es mit diesem Geschenk auf sich habe. Die Herren vom Rat zeigten nunmehr der versammelten Menge das neue Gewächs vor, das hier noch nie ein menschliches Auge erblickt hatte; zugleich ward eine unständliche Anweisung verlesen, wie diese Kartoffeln gepflanzt, bewirtschaftet und zubereitet werden sollten.

Die guten Leute nahmen die Knollen verwundert in die Hände, rochen, schmeckten und leckten daran, kopfschüttelnd bot sie ein Nachbar dem anderen. Man brach sie auseinander und warf sie den Hunden vor, die daran herum schnupperten und sie gleichfalls verschmähten. Nun war ihnen das Urteil gesprochen: die Dinger, so hieß es, riechen

nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Im allgemeinen glaubte man, daß die Kartoffeln zu Bäumen heranwüchsen, von denen man ähnliche Früchte herabschüttelte.

Inzwischen war des Königs Wille vollzogen und seine Segensgabe unter die anwesenden Garteneigentümer nach Verhältnis ihrer Besitzungen ausgeteilt. Kaum irgend jemand hatte die erteilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen; wer sie also nicht geradezu in seiner getäuschten Erwartung auf den Reichtthausen warf, ging doch bei der Anpflanzung so verkehrt wie möglich zu Werke. Einige steckten sie hier und da einzeln in die Erde, ohne sich weiter um sie zu kümmern, andere glaubten das Ding noch klüger anzufangen, indem sie die Kartoffeln beisammen auf einen Haufen schütteten und mit etwas Erde bedeckten.

Die Herren vom Rat mochten gar bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viele löse Verächter gegeben, die ihren Schatz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten. Darum ward in den Sommermonaten durch den Ratssdiener und Feldwächter eine allgemeine und strenge Kartoffelschau veranstaltet und den widerspenstigen Befundenen eine kleine Geldbuße aufgelegt. Das diente auch nicht dazu, der Kartoffel Gönner zu werden. Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohlthätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein diesmal verfuhr man zweckmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschickt wurde, der als geborener Schwabe des Kartoffelbaues kundig und den Leuten bei der Pflanzung behilflich war und ihre weitere Pflege besorgte. So kam also das köstliche Gewächs zuerst ins Land und hat seitdem durch immer vermehrten Anbau kräftig gewirkt, daß nie wieder eine Hungersnot so allgemein und drückend hat um sich greifen können. Doch ward die Kartoffel lange Zeit noch allein in Gärten gezogen, erst seit den achtziger Jahren ward sie in Pommern im freien Felde gebaut.



**Merkwürdige Banknoten.** Ganz kurze Zeit nach der Einführung der Banknoten etablierten sich die ersten Banknotenfälscher und machten so glänzende Geschäfte, daß die Banken schleunigst auf eine Erschwerung solcher Fälschungen bedacht sein mußten. Hierdurch kamen nun manche Notenbanken auf ganz merkwürdige Ideen, und als die originellsten Banknoten aus jener Zeit kann man ohne Zweifel die von der „Norddeutschen Bank“ zu Bückeburg im Fürstentum Schaumburg-Lippe — welches kleine deutsche Vaterländchen hatte damals nicht sein Bank- oder sonstiges Geldinstitut? — im Jahre 1856 emittierten bezeichnen. Einer der Begründer der Bank kam nämlich auf den seinem Scharfsinn Ehre machenden Einfall, einzelne Serien dieser Banknoten zur Kontrolle etwaiger Fälschung mit Versen deutscher Volkslieder zu verzieren, derart, daß jede Note ein Wort enthält, und die ganze Serie, nach den Nummern nebeneinandergelegt, den ganzen Vers lesen läßt. Die Sache wäre nun an und für sich ganz gut, aber die Wahl der Verse, zusammengehalten mit der Entstehung und Bedeutung dieser Papiere, führt öfter zu komischen Betrachtungen. So enthalten beispielsweise die Noten von Nr. 323 300 bis 323 307 (Zehn-Taler-Noten) zusammengefügt einen Vers,

welcher wenig Vertrauen einflößt. Die erste Nummer (323 300) trägt nämlich das Wort „Ich“, die zweite das Wort „hab“, die dritte das Wort „mein“; die ganzen angegebenen acht Nummern aber bilden, aneinandergereiht, den Vers: „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt, lachhe!“ Welch sonderbarer Vers auf Banknoten! Ist es die Bückeburger Bank, welche ihre Sache „auf nichts“ gestellt hat? Oder ist's der als Ausfertiger auf den Noten unterschriebene „Spindler“? Oder sind es die Aktionäre rüchlichlich des von ihnen hergegebenen Geldes? Sehr tröstlich für dieselben. — Eine andere Serie, gleichfalls Zehn-Taler-Scheine, bildet den Vers: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“ (!)



## Der Einfluß des Regens auf die Auswanderung.

Der bekannte Meteorolog und Geograph Eduard Brückner hat kürzlich in einem interessanten Vortrage auf den Einfluß des Regens auf die Auswanderung hingewiesen. Brückner ist der Verfasser interessanter Studien über die regelmäßige Wiederkehr meteorologischer Phänomene. Er ist es besonders, der die Existenz eines durchschnittlich 35jährigen Zyklus nachgewiesen hat, in dem regelmäßig fünfzehn kalte Jahre und 15 bis 25 heiße Jahre wiederkehren. Diesen Zyklus glaubt er im neunzehnten Jahrhundert in folgenden Perioden konstatiert zu haben: 1806 bis 1820 kalt; 1821 bis 1835 warm; 1836 bis 1850 kalt; 1851 bis 1876 warm; 1876 bis 1890 kalt. Innerhalb der beiden letzten Jahrhunderte entsprechen die Zentren der kalten Periode ziemlich genau einer Periode von 35 Jahren. Man findet sie in den Jahren 1705, 1740, 1775, 1815 und 1850. Die Zentren der warmen Periode sind weniger regelmäßig; man findet sie in den Jahren 1720, 1760, 1790, 1830 und 1860. 35 Jahre ist also ein Durchschnitt und Differenzen bis zu 5 Jahren sind möglich, was jedoch bei einer so langen Periode ohne wesentliche Bedeutung ist. Wie dem auch sei, von 1805 bis 1911 haben 28½ Millionen Menschen Europa auf dem Wege nach Südamerika verlassen. Diese Auswanderung hat sich nicht regelmäßig, gleichmäßig oder in bestimmter Weise fortschreitend vollzogen, sondern sie war Schwankungen unterworfen, die Brückner mit seinen kalten und warmen Perioden in Zusammenhang bringt. So findet er eine vollständige Uebereinstimmung zwischen der Kurve der deutschen Auswanderung und der entsprechenden Regenperiode. Nach der Theorie Brückners bringt eine Periode feuchter Jahre in West- und Mitteleuropa eine Reihe mittelmäßiger Ernten hervor, die eine Massenauswanderung der Landbau treibenden zur Folge hat. Aber wenn ein Regenmaximum und ein Emigrationsmaximum in Europa im Jahre 1850 existiert, so wird man auch nicht übersehen dürfen, daß gerade 1850 das große Jahr des Goldfiebers ist, das durch die Entdeckung kalifornischer Goldlager hervorgerufen wurde und zur Gründung zahlreicher Auswanderungsgesellschaften im Jahre 1849 führte. Uebrigens bleibt es fraglich, ob hier wirklich eine sichere Beziehung zwischen Ursache und Wirkung vorliegt und ob nicht einfach ein Zufall das Zusammentreffen beider Dinge veranlaßt hat. Derartige Theorien sind übrigens nicht neueren Datums, sie sind aber bisher stets unbestätigt geblieben. Jedenfalls wären wir nach den Berechnungen Brückners noch ziemlich weit von dem nächsten Zentrum einer Regenperiode, nämlich von dem Jahr 1920 entfernt. Das mag ziemlich beruhigend sein. Bleibt es aber so, dann wird sich nach Brückner allmählich ganz Europa gen Amerika entfernen.